

# Geheimes Schokoladenrezept

Nino Haratischwili liest aus ihrem opulenten Roman »Das achte Leben. Für Brilka«

Sie ist verführerisch und zieht alle, die sich ihr hingeben, in einen magischen Bann. Das Rezept für seine heiße Schokoladenkreation ist das größte Geheimnis des Ururgroßvaters, gesammelt irgendwo auf seinen Reisen durch Europa. Schokolade gab es keine bei der Lesung der aus Georgien stammenden Schriftstellerin Nino Haratischwili im Ulenspiegel. Dafür aber eine nicht minder faszinierende Kostprobe gepaart mit großem Hörvergnügen mit ihrem in vielerlei Hinsicht ebenso opulenten wie hochgelobten Roman »Das achte Leben. Für Brilka« – für LZG-Programmverantwortliche Karina Fenner »das Buch des Jahres 2014«.

Gewichtig ist es allemal und das nicht nur, weil es als »literarisches Wunder« gepriesen und mit Werken von Gabriel García Márquez oder Salman Rushdie auf eine Stufe gestellt wird. Auf 1300 Seiten, immerhin 200 weniger als die erste Fassung, entfaltet die 1984 in Tiflis geborene, in Berlin lebende Autorin das Leben einer Familie über acht Schicksale, verwoben mit Georgiens Geschichte. Am Anfang steht vor gut hundert Jahren die Geburt der Tochter des Schokoladenfabrikanten im kleinen Land an der Schwarzmeerküste – sie endet 2006 in Berlin – bei Brilka. Die hat ihr Heimatland verlassen und trifft in der Hauptstadt ihre Tante, die sie mitnimmt auf eine Reise in die Vergangenheit der Familie und in die leidvolle Geschichte des Landes, das Gott zum eigenen Rückzugs-



**Nino Haratischwili inszeniert ihre Geschichte virtuos und in hohem Tempo.** (Foto: dw)

ort erkoren hatte, bevor es von einem faulen Georgier in Besitz genommen wurde.

Haratischwili liest in hohem Tempo, beinahe atemlos, und jagt im Prolog durch Entstehungsmythen und Moralvorstellungen, durch politische Höhen und vom Sozialismus geprägte Abgründe. Einen Plan für ihre Geschichte habe sie nicht gehabt, berichtet sie. Doch irgendwann seien die Fragen über ihr Land, das sie nur aus westlicher Perspektive kannte, in ihrem Kopf so laut geworden, dass sie sich ihnen habe widmen müssen. So hat sie die Suche nach Antworten und Verstehen immer weiter bis zur Oktoberrevolution ge-

trieben, als das Land eine kurze demokratische Phase erlebte. Als auch Sekundärliteratur nicht mehr reichte, reiste sie nach Russland und Georgien, mietete sich ein Zimmer, vergrub sich in Archive und suchte das Gespräch mit den Menschen. Schreiben sei wie ein Puzzle. Ein Teil war die prachtvolle Villa in Tiflis, die sie auf ihrem Schulweg als 17-Jährige faszinierte. Eines Tages tauchte diese Villa im Fernsehen auf. Berichtet wurde vom Fund menschlicher Knochen. Dass diese vermutlich von einem Mordopfer des Bewohners stammten, schien unbedeutend hinter der Frage nach Sanierung oder Abriss, während Einigkeit über das Ziel, zu verdrängen herrschte. Denn jener Bewohner war niemand geringerer als Lawrenti Beria, die rechte Hand Stalins, Gründer der Geheimpolizei, das Opfer vermutlich ein Rivale in der Gier nach schönen Frauen. Da war sie, die Frage, »Was ist das für eine Gesellschaft in der ich lebe und wie geht sie mit Vergangenheit um?«. Auch wenn es nicht jede Frage Wert sei, zu Literatur gemacht zu werden, sei dies der Weg, die Verbindung zwischen privatem und politischem Leben und ihrer eigenen Geschichte zu verstehen. Dass die als Theaterautorin und Regisseurin erfolgreiche Schriftstellerin es virtuos versteht, eine Geschichte mit enormer Intensität zu inszenieren, zeigte sich auch in der Lesung. Die Frage nach dem Schokoladengeheimnis indes blieb unbeantwortet. Doris Wirkner